

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

176.
[XV. Reihe, 8.]

Wie ein römischer Priester 1871 in Magdeburg den Weg zur evangelischen Kirche fand.

Vortrag

von

Konsistorialrat H. Nehmiz,
Domprediger in Magdeburg.

Leipzig 1900.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 20 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften**; 12 Flug-
schriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum
Pränumerationspreise von 2 Mark in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.
Jede Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.
An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die
Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein
Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

III. Reihe (Heft 25—36). 25. (1) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner
Heidenmission. III. Die römische Geschichtschreibung. Von D. G. Warneck. 25 Pfg.
*26. (2) Luther und Ignatius von Loyola. Von Gymnasialdirektor Dr. Weicker. 10 Pfg.
27. (3) Römische Missionspraxis auf den Karolinen. Von Pastor Fritz Fliedner. 15 Pfg.
28. (4) Die römisch-katholischen Ansprüche an die preußische Volksschule. Beleuchtet von
Prof. D. W. Beyschlag. 20 Pfg. *29. (5) Wundersucht und Wunderschen. Von
Pastor Dr. Fr. Danneil. 10 Pfg. *30. (6) Die neueste Antisklavereibewegung und die
evangelische Mission in Ostafrika. Von Senior D. Dr. Bärwinkel. 15 Pfg. *31. (7)
Können wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken in
Frieden leben? Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Drache. 15 Pfg. *32/33. (8/9) Die
religiöse Erziehung der Kinder nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs für das
deutsche Reich und Abänderungsvorschläge. Vom Oberlandesgerichtsrat R. Drache.
60 Pfg. *34. (10) Eröffnungsansprache des Grafen Wintzingerode-Bodenstein bei
der III. Generalversammlung in Eisenach. Generalbericht des Schriftführers D. Leuschner.
Rede von Prof. D. Beyschlag im Wartburghofe. 20 Pfg. 35. (11) Festpredigt bei der
III. Generalversammlung in Eisenach von Hofprediger Dr. Braun. Bildung von Parochial-
vereinen. Von Senior D. Dr. Bärwinkel. Was muß seitens des Evang. Bundes auf
socialem Gebiet angestrebt werden. Von Pfarrer Lic. Weber. 25 Pfg. 36. (12) Der
Protest gegen die römisch-katholische Entstellung des Christentums eine Pflicht christlicher
Frömmigkeit. Von Prof. D. Leopold Witte. 20 Pf.

IV. Reihe (Heft 37—48). 37. (1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf
gegen Rom. Vortrag von Geh. Kirchenrat Prof. D. Lipsius. 20 Pfg. 38. (2) Gegen
römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte. 15 Pfg. 39. (3) Der sittliche
Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Kraus.
20 Pfg. 40. (4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen
Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889.
(Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) 40 Pfg. *41. (5) Römische Bruderliebe. Eine
Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von Pfarrer G. Gutbrod.
20 Pfg. 42/43. (6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von
Pastor Heyn. 40 Pfg. 44. (8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner
belgischen **Haft.** Von Dir. Prof. Dr. Schädel. 20 Pfg. 45. (9) Die Entstehung des
Papsttums. Von Prof. D. C. Mirbt. 40 Pfg. 46. (10) Die Organisation der evang.
Gemeinde. Von D. E. Sulze. Die Pflichten des Evang. Bundes in Sachen der evangel.
Mission. Von D. G. Warneck. 35 Pfg. 47. (11) Reformation und sociale Frage.
Von Pfarrer Lic. Weber. 20 Pfg. 48. (12) Was hat das evang. Schwaben dem
Gesamt-Protestantismus zu bieten und was von ihm zu empfangen? Von Prof. D. Fr.
Nippold. 25 Pfg.

V. Reihe (Heft 49—60). 49. (1) „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Fest-
predigt bei der IV. Generalversammlung in Stuttgart von Prof. D. Haupt. General-
bericht des Schriftführers Konsistorialrat D. Leuschner. 30 Pf. 50. (2) Reformation
und sociale Frage. Von Prof. D. W. Beyschlag. 25 Pf. 51. (3) Ultramontanismus
und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. C. Fey. 20 Pf. 52. (4)
Luther in der Politik. Von Pfarrer Th. Fr. Mayer. 20 Pf. 53. (5) Zwei kirchen-
geschichtliche Gedenktage. Der 18. April 1521 und der 18. Juli 1870 (ein deutscher
Mönch vor Kaiser und Reich und deutsche Bischöfe vor Papst und Jesuiten). Von Pfarrer
Fr. Giesekke. 20 Pf. 54. (6) „Hier steh' ich —“ „Ich kann auch anders“. Aus dem
Leben eines röm.-kath. Bischofs. Von Dr. R. Krone. 20 Pf. 55. (7) Die unserer
Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben. Vortrag auf der ersten Haupt-
versammlung der Provinz Sachsen. Von Kons.-Rat D. Leuschner. 20 Pf. 56. (8) Röm.-
kath. und evang. Kirchenbegriff. Von einem Konvertiten. 10 Pf. 57. (9) „Wisset
ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?“ Von Pfarrer Schmitthenner. 10 Pf.
58. (10) Welcher Segen erwächst dem Einzelnen aus dem Anschluß an die Gemeinschaft?
Vortrag von Kons.-Rat D. Goebel. Generalbericht, vorgetragen bei der V. General-
versammlung in Kassel von Kons.-Rat D. Leuschner, sowie die auf dieser Versammlung
angenommenen Resolutionen. 30 Pf. 59. (11) Eröffnungsansprache bei der V. General-
versammlung zu Kassel von Graf Wintzingerode-Bodenstein. 15 Pf. 60. (12)
Eröffnungspredigt bei der V. Generalversammlung in der Martinskirche zu Kassel.
Von Pfarrer Jatho. Schlußpredigt ebendaselbst. Von Pfarrer Hans. 25 Pf.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.

Wie ein römischer Priester 1871 in Magdeburg den Weg zur evangelischen Kirche fand.

Vortrag
von
Konsistorialrat H. Nehmiz,
Domprediger in Magdeburg.

Es war im Herbst 1871 — die Wogen des deutsch-französischen Krieges hatten sich gelegt, unsere siegreichen Heere waren heimgekehrt, nur noch wenige Okkupationstruppen in Feindesland zurücklassend, — schnell wandten sich nun aller Interessen dem inneren Ausbau des neu erstandenen deutschen Reiches zu, — vor allem war es neben organisatorischen und sozialen Aufgaben die kirchliche Frage, welche in den Vordergrund trat. Die dem Ausbruch des Krieges unmittelbar vorangegangene Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit durch das vatikanische Konzil fing jetzt erst an von Obrigkeiten und Völkern in verdientem Maße beachtet und in ihren verhängnisvollen Konsequenzen verstanden zu werden, — vor allem in Deutschland, wo man sich mit der größten Spannung fragte, wie die katholische Bevölkerung, besonders die gebildeten Katholiken sich dazu stellen würden und ob der in der altkatholischen Bewegung bereits sich erhebende Protest einen weiteren Umfang annehmen würde. — Ich für mein Teil, damals das Amt eines Domhülfspredigers hierselbst bekleidend, hatte mich durch einen kurzen Herbsturlaub nach Süddeutschland, speziell nach Oberbayern führen lassen, wo ich die Schlußvorstellung des durch den Krieg unterbrochenen und vom Hochsommer 1871 an fortgesetzten Oberammergauer Passionsspiels miterlebte und von der durch den ersten Altkatholikenkongreß in München hervorgerufenen Bewegung tiefer berührt wurde. So war ich

durch nähere Bekanntschaft mit den großen die katholische Kirche damals aufwühlenden Gegensätzen gewissermaßen vorbereitet für ein Erlebnis, das mich eine Zeit lang zum Gehülfen und Mitkämpfer in dem religiösen Ringen jener Tage machen sollte. —

Bald nach meiner Rückkehr klopfte es eines Tages an meine Thür und herein trat ein noch jugendlicher Herr, dem man auf den ersten Blick den katholischen Geistlichen ansah. Er stellte sich als Professor Zillgenz vom Priesterseminar in Posen vor, indem er einige Zeilen des erst vor kurzem von dort nach Elbei bei Magdeburg berufenen General-Superintendenten Leopold Schultze überbrachte, mit der Bitte desselben, ich möchte nebst meinem Freunde, dem Prediger Frick an der hiesigen Katharinenkirche dem Ueberbringer für einige Tage freundschaftlichen Verkehr gewähren, da er selbst durch Dienstreisen verhindert sei, sich dem bei ihm zum Zweck seiner Konversion Rat und Hülfe Suchenden zu widmen. Er fügte noch hinzu, daß Zillgenz nach vorläufiger Prüfung seiner Verhältnisse das vollste Vertrauen zu verdienen scheine. Was wir in den folgenden Tagen und Wochen in täglich mehrstündigem Zusammensein miteinander durchgesprochen und erlebt haben, das hat Zillgenz in einer nach seinem thatsächlich bald darauf erfolgten Uebertritt der Oeffentlichkeit übergebenen Schrift „Ein Weg zur Erkenntnis“, erschienen bei Karl Geibel in Leipzig 1872, niedergelegt. Dieses Buch bildet neben eigenen Erinnerungen und einzelnen Aufzeichnungen die Quelle für die Mitteilungen, die ich über jenes bedeutungsvolle, weil bei uns in Deutschland damals ganz vereinzelte, Ereignis des Uebertritts eines römischen Priesters zur evangelischen Kirche Ihnen zu machen aufgefordert worden bin.

Gerhard Zillgenz, aus der Rheinprovinz gebürtig, als Sohn strengkatholischer Eltern, hatte sich von Jugend auf zum Priesterstande hingezogen gefühlt. Als er im Herbst 1859 das Gymnasium zu Würzburg verließ, dachte er keinen Augenblick daran, einen anderen als diesen Beruf zu ergreifen, obwohl er in den Mitteln zum Studium von seinen Eltern unabhängig gestellt war. Drei Jahre lang widmete er sich in derselben Stadt der Philosophie und Theologie, studierte dann eine Zeit lang in Bonn, kehrte wieder nach Würzburg zurück und promovierte daselbst in der Philosophie. Im Frühjahr 1864 trat er in das erzbischöfliche Seminar zu Köln ein und wurde im April des folgenden Jahres zum Priester ge-

weiht. Im Herbst 1867 erhielt er durch Vermittelung des Erzbischofs von Köln einen Ruf als Professor der Philosophie am erzbischöflichen Priesterseminar in Posen, wo er 4 Jahre lang eine, wie er bemerkt, angenehme und bildende Beschäftigung fand. — Ziemlich gleichzeitig mit seinem Eintritt in Posen erfolgte die erste Ankündigung der Absicht des Papstes Pius IX., ein allgemeines Konzil zu berufen, welche zunächst ziemlich kühl aufgenommen wurde, bis im Juli 1869 in einem Artikel des römischen Jesuitenblattes „civilta cattolica“ es offen als Wunsch der „guten Katholiken“ bezeichnet wurde, das Konzil möge die Unfehlbarkeit des kirchlichen Oberhaupts in Sachen des Glaubens und der Sitten zum Glaubenssatz erheben. War die Unfehlbarkeit auch bereits seit dem 13. Jahrhundert als Lehre vorgetragen worden und insofern nicht neu, so war sie doch bisher stets auf die Kirche der Stadt Rom als Ganzes oder auf die Reihenfolge der Päpste bezogen worden. Erst den Jesuiten blieb es in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts vorbehalten, jene Behauptung in ihrer ganzen Schärfe von der Person des jedesmal regierenden Papstes aufzustellen. Es ist ja kein Wunder, daß der Orden, der seine Glieder zum blinden urteilslosen Gehorsam, dem sogen. „Kadavergehorsam“ gegen den Papst verpflichtet, und sich so die Unfehlbarkeit seines selbstgewählten Herrn zur Gewissenssache macht, sie auch allen Gläubigen seiner Kirche aufzunötigen sucht. Nun erst wurde es klar, daß die bereits 1854 durch Pius IX. ohne Konzil der Kirche aufgedrängte Verkündigung des Dogmas „von der unbefleckten Empfängnis der Maria“ der erste Versuch in der Unfehlbarkeit gewesen war. Die mehr und mehr in katholischen Kreisen entstehende Beunruhigung versuchten die deutschen Bischöfe im September 1869 durch einen von Fulda aus erlassenen, aber wegen seiner Vorsicht und Zweideutigkeit wirkungslosen Hirtenbrief vergeblich zu beschwichtigen. Mehr Hoffnung glaubte man auf den Umstand setzen zu dürfen, daß die Rechtmäßigkeit und Gültigkeit eines Konzils an bestimmte Formen und Bedingungen gebunden seien. Es galt als unerschütterlich feststehend, daß nur die Bischöfe zur Teilnahme an den Konzilsbeschlüssen berechtigt seien, nämlich als Zeugen von der Ueberlieferung ihrer Sprengel und als Richter der auf dem Konzil vorgetragenen Meinungen, und zwar, wenn sie ihre Ueberzeugungen mit denen der Kirchenväter vergleichen und in vollkommener Freiheit beraten dürften. Unter dieser

Voraussetzung allein glaubte man, daß ein Konzil des Beistandes des heiligen Geistes sicher sei. Zugleich galt als unbedingte Forderung 1. daß die Lehre der Kirchenväter genau erforscht, 2. daß die Beratung in keiner Weise beeinflußt, 3. daß jedem gestattet werde, seine Meinung vollständig darzulegen, 4. daß eine wenigstens annähernde Einhelligkeit erzielt werde.

Während aus solchen Gründen auch Zillgenz, der sich schon in der Studienzeit durch fleißige Erwägung der Gründe und Gegengründe ein Urteil gebildet und keinen Anstand genommen hatte, seine Verwerfung der Lehre in Schuldisputationen offen auszusprechen, ohne Besorgnis glaubte dem Konzil entgegensehen zu dürfen, wurde er durch den Verlauf desselben, sowie durch die Art und Weise, wie man hernach den Irrtum zu stützen versuchte, bald eines anderen belehrt und aufs tiefste in seiner bisherigen katholischen Ueberzeugung erschüttert. Was zunächst den Verlauf des Konzils betrifft, so blieb die allgemein erwartete vorherige Mitteilung der Tagesordnung an die Bischöfe aus, welche außer einigen nebensächlichen Gegenständen disziplinarer Art nichts über die zu erwartenden Vorlagen erfuhren. Auf dem Konzil selbst aber wurde ihnen die auf die Unfehlbarkeit bezügliche Vorlage erst unmittelbar vor ihrer Beratung bekannt gegeben, so daß ihnen die Zeit zur Prüfung völlig fehlte. Auch wurde den Beamten der vatikanischen Bibliothek verboten, mißliebigen Bischöfen Bücher zu verabfolgen. Sodann wurde die Veröffentlichung der Verhandlungen verhindert, bezw. unter schärfste Kontrolle genommen. Weiter wurde die Geschäftsordnung des Konzils nicht, wie früher, von diesem selbst, sondern vom Papst allein gemacht und festgesetzt. Endlich wurde noch bestimmt, daß nicht Einstimmigkeit, sondern einfache Majorität zur Beschlußfassung über das neue Dogma genügen solle. Wohl legte eine Minderheit von selbständigen deutschen und österreichischen, französischen und morgenländischen Bischöfen gegen solche unwürdige und gewaltsame Behandlung Protest ein. Die Folge war nur zunehmende Erbitterung der römischen Partei, welche die andersgesinnten Bischöfe, wie etwa den Bischof Stroßmeyer, in brutalster Weise niederschrie. Ja der Papst selbst kanzelte die nicht ganz gefügigen Kardinäle und Bischöfe in heftigen Erlassen ab. Kein Wunder, daß viele von ihnen, die, wie jene 50 unmittelbar vorher erst zu Bischöfen ernannten Offizialen der römischen Kurie, ganz von der Gnade

und auf Kosten des Papstes lebten, schon damals sich einschüchtern ließen und nachgaben, man denke auch an den unglücklichen Kardinal Guidi. Trotzdem wagten es bei einer vorläufigen Abstimmung 62 Bischöfe sich nur bedingungsweise für das Dogma zu erklären, während 88 sogar den Mut hatten, dagegen zu stimmen. Schließlich mußte zur Ueberwindung des Widerstandes die Verschleppung des Konzils bis in die ungesunde Sommerhitze hinein mithelfen — der fanatische Franzose Louis Veuillot äußerte: „Die Unfehlbarkeit muß gar gekocht werden!“ — Die feierliche Erklärung der Unfehlbarkeit wurde endlich für den 18. Juli 1870 vorbereitet. Aber die Bischöfe der Minderheit wollten diese Szene nicht mit ansehen. Sie waren Tags zuvor gegen den Befehl des Papstes abgereist, nachdem sie noch einmal ihren Widerspruch erneuert hatten. In dieser von 115 Bischöfen unterzeichneten Erklärung finden sich folgende bezeichnende Ausführungen: „Euer Heiligkeit ist bekannt, daß 88 Väter, gedrungen von ihrem Gewissen und aus Liebe zu der heiligen Kirche, ihre Stimme mit „non placet“ (mit „nein“) abgaben, 62 andere mit „placet iuxta modum“ (bedingungsweise) stimmten und endlich ungefähr 70 von der Kongregation abwesend waren und sich der Abstimmung enthielten. — Auf diese Weise erfüllten wir das Amt und die Pflicht, welche uns obliegen. Von jenem Zeitpunkt an aber hat sich ganz und gar nichts ereignet, was unsere Ueberzeugung ändern könnte, dagegen fielen viele und äußerst wichtige Dinge vor, welche uns in unserem Vorsatze bestärkten. Deshalb erklären wir, daß wir unser bereits gegebenes Veto erneuern und bestätigen.“ Nachdem sie dann hervorgehoben, wie kindliche Pietät sie nötige, von der öffentlichen Sitzung am 18. Juli fern zu bleiben, um nicht dem Papst ins Angesicht non placet sagen zu müssen, schließen sie mit den Worten: „Wir kehren daher zu unserer Gemeinde zurück — in der schmerzlichen Gewißheit, daß wir wegen der gegenwärtigen traurigen Zeitumstände unter unsern Gläubigen auch den Frieden und die Ruhe der Gewissen gestört finden werden.“ Die zurückgebliebene Mehrheit aber unterschrieb eine ihr vorgelegte kriechend-schmeichlerische Adresse, worin sie dem Papst ihren Dank aussprachen, daß er sich herabgelassen, seine Unfehlbarkeit auf dem Konzil zu erklären. Um der Welt aber zu zeigen, daß die Abstimmung doch mit voller Freiheit geschehe, stimmten 2 Bischöfe (sonst eifrige Anhänger der Unfehlbarkeit) dagegen, die dann aber nach der Abstimmung

ihre Meinung demütig der Gesamtheit opferten. Dem auf solche Weise zustande gekommenen verhängnisvollen Dogma aber wurde noch die für die Katholiken vielsagende Formel angehängt: „Wenn aber jemand sich unterstehen sollte, was Gott verhüten möge, unserer Bestimmung zu widersprechen, der sei verflucht!“

Der abstoßende Eindruck, den Zillgenz von dem geschilderten im Verlauf des Konzils hervorgetretenen Mangel an Offenheit und Wahrhaftigkeit sowie von der Rücksichtslosigkeit und Gewaltthätigkeit der herrschenden Partei empfing, wurde noch verstärkt durch die Art und Weise, wie der proklamierte Irrtum zu stützen versucht wurde und durch den geradezu erstaunlichen Aufwand an Zweideutigkeit und Verdrehung, mit welchem versucht wurde, dem katholischen Volke den Glauben an das neue Dogma beizubringen. Zeitungsschreiber, Priester und Bischöfe wetteiferten geradezu, um mögliche und unmögliche Gründe für die neue Lehre zu entdecken. Vernunft, heilige Schrift und Kirchenväter mußten sich alle erdenklichen Verdrehungen gefallen lassen, um als Stützen des Irrtums dienen zu können, wobei es eine besonders harte Aufgabe bildete, wie die Irrtümer, Thorheiten und Gewaltthätigkeiten früherer Päpste entschuldigt werden sollten. Hier mußte die bekannte Unterscheidung helfen zwischen dem, was ex cathedra d. h. amtlich und dem, was „nicht amtlich“ geschehen sei. Den letzten Stoß aber erhielt Zillgenz' Achtung vor dieser Art Christentum, als auch unsere deutschen Bischöfe, die sämtlich in Rom zu der protestierenden Minorität gehörten, im Mai 1871 zu Fulda in zwei von allen außer dem Primas von Polen und dem Bischof Hefele von Rottenburg unterzeichneten feierlichen Erlassen an den Klerus und an die Gläubigen die Unfehlbarkeit als „Werk der göttlichen Vorsehung, als Prüfstein der Geister“ priesen und den Nachweis versuchten, daß die neue Lehre nicht staatsgefährlich sei. Mochten nun auch diesem Druck gegenüber die meisten katholischen Geistlichen — von denen der protestierende Döllinger übrigens sagen konnte: „Tausende denken wie ich!“ — in der ganzen Abhängigkeit auch ihrer äußeren Existenz ihre Erkenntnis und ihr Gewissen drangeben, um sich schweigend zu unterwerfen, „für mich,“ so erklärt Zillgenz, „war jener Hirtenbrief das Ende des Vertrauens, das Ende meines Glücks als katholischer Priester, das Ende meiner Gewissensruhe innerhalb dieser römischen Kirche, welche nur durch die verwerflichsten Mittel

die Herrschaft über Verstand und Willen ihrer Untergebenen zu behaupten vermag“ (S. 60).

Es begann nun für Zillgenz eine Zeit heißen Kampfes, in welchem seine täglich wachsende Einsicht in die betrübte Lage der Kirche und die ihm als Priester obliegende Pflicht ihrer Verteidigung heftig mit einander stritten, zumal die römische Kirche sich nicht mit einer stillschweigenden Zurückhaltung in dogmatischen Fragen begnügt, sondern vor allem von ihren Priestern innere Ueberzeugung fordert. Von dem entschiedenen Wunsche beseelt, seine Ueberzeugung ändern zu können, begann er von neuem das Studium der hervorragendsten Vertreter des Unfehlbarkeitsdogmas, um nur immer mehr die Unmöglichkeit einer Unterwerfung unter dasselbe einzusehen. Was ihm inzwischen seine abwartende Stellung erleichterte, das war der Umstand, daß er bisher immer noch in dem Erzbischof von Köln und nicht in dem von Posen seinen geistlichen Vorgesetzten zu sehen hatte, daher auch dem letzteren in allem über seine philosophische Professur Hinausgehenden keine Selbstoffenbarung schuldig war. Ebenso kam ihm zu statten die seine ganze katholische Umgebung beherrschende Stimmung, in welcher alle sorgfältig vermieden, von der sie schwer bedrückenden kirchlichen Lage zu reden. Dennoch fühlte Zillgenz, daß er bei seiner inneren Stellung nicht länger in seinem Amte bleiben dürfe. So entschloß er sich denn, dem Erzbischof unter dem 1. Juli 1871 ohne Angabe der Beweggründe mitzuteilen, daß er mit dem Schluß des beginnenden Vierteljahres das Priesterseminar verlassen werde. Zugleich aber machte er von dem Rechte Gebrauch, während der nach der Schlußprüfung beginnenden Herbstferien in dem nun ganz vereinsamten Seminar zu bleiben, um so mit seinem Gott und seinem Gewissen ganz allein seinen geistigen Kampf zu Ende zu führen.

Es mußte sich ihm zunächst die Frage aufdrängen, ob er sich nicht an die bereits in Fluß gekommene altkatholische Bewegung anschließen sollte. Es waren eine kleine Anzahl von äußerlich unabhängigen Priestern, Universitätsprofessoren und gebildeten Laien, welche diesen Weg gewählt hatten, um zwar mit Wort und That das neue Dogma zu bekämpfen, aber doch Katholiken zu bleiben. In überraschender Weise hat nun Zillgenz schon damals bei aller Sympathie mit dem Altkatholizismus seine innere Schwäche durchschaut und die seitdem leider deutlich zu Tage getretene Vergeblichkeit seines Kampfes vorausgesagt. Wenn die Altkatholiken sich für die

wahren Katholiken erklärten und Anerkennung seitens des Staates bez. der mit der katholischen Kirche geschlossenen Verträge sowie Ueberweisung des kirchlichen Vermögens an sie erwarteten, so erklärt er dies für aussichtslos, da der Staat seine Verträge mit der den Schwerpunkt der katholischen Kirche bildenden Hierarchie geschlossen habe. Ebenso vergeblich erscheint ihm die altkatholische Hoffnung auf ein neues Konzil zur Revision des vatikanischen, weil rechtmäßige Konzile nur vom Papst berufen werden könnten und noch nie ein Papst widerrufen habe. Sein Hauptbedenken aber hat er gegen die „halbe Arbeit" der Altkatholiken, die nur in untergeordneten Dingen, im Meßhandel, Fastengeboten, Heiligenverehrung, Ablaß rc. Wandel schaffen und mit ihren Reformen bis höchstens zum tridentinischen Konzil zurückgreifen wollten, während ihm längst die Augen für die Notwendigkeit einer noch gründlicheren Besserung aufgegangen waren. So blieb ihm denn nur der Weg in die protestantische Kirche übrig. Welche Hindernisse aber waren für ihn, einen römischen Priester, zu überwinden, ehe er sich mit diesem Gedanken befreunden konnte!

Zunächst waren es Hindernisse innerlicher Art, die mit der Unbekanntschaft zusammenhingen, in welcher der Katholik auch als Priester über das wahre Wesen des Protestantismus gehalten wird, von dem die katholischen Katechismen und Lehrbücher nur ein entstelltes Zerrbild zu geben pflegen. „Martin Luther," so lehrt der von dem Jesuiten Deharbe verfaßte katholische Katechismus für die Erzdiözese Köln, „Professor in Wittenberg, ein Mann von heftiger Gemütsart, erklärte sich anfangs gegen den Mißbrauch, welchen Unbesonnene mit dem Ablaß trieben. Bald aber warf er sich eigenmächtig zu einem Reformator oder Kirchenverbesserer auf, zog gegen die geistlichen Obern, besonders gegen den Papst los, dessen oberhirtliche Macht er für Anmaßung und Tyrannei ausgab, die durch ihn ihr Ende finden sollte. — Außerdem öffnete er die Klöster, erlaubte Mönchen und Nonnen sich zu verheiraten, sprach den Fürsten und Herren das Recht zu, die Stifts- und Klostergüter einzuziehen und nach Belieben zu verwenden. Endlich brach er das Gelübde der Keuschheit, welches er als Mönch und Priester abgelegt hatte, und nahm eine Nonne zum Weibe" u. s. w. Vom Protestantismus aber heißt es daselbst: „Wie eine ansteckende Seuche verbreitete sich das beklagenswerte Uebel. Tausende und Tausende

fielen von der katholischen Kirche ab; es erfolgten blutige Kriege, Empörung, sittliches Verderben; die herrlichsten Stiftungen der frommen Vorwelt wurden zerstört, namenloses Elend für Zeit und Ewigkeit verbreitet." Wenn Zillgenz, in solchen Anschauungen erzogen, sich nun doch nicht von vornherein von der evangelischen Kirche abgestoßen fühlte, aber auch nicht wie so viele gebildete Katholiken dem Unglauben verfiel, so verdankte er dies der Gewissenhaftigkeit und Aufrichtigkeit seines Strebens, zugleich aber auch seinen philosophischen Studien, besonders auf dem Gebiet der Seelenlehre, in denen er die Gefahr des Unglaubens „auf dem Wege des Denkens" bereits vorher überwunden hatte und keine ernstere Sorge hatte als die, Glauben und Gottesfurcht sich zu erhalten und in eine andere Konfession zu retten. Dazu half ihm nun jetzt auch immer gründlicheres Studium der Reformationsgeschichte und vor allem der Werke Luthers. Es wurde ihm immer klarer, daß die Reformation ein Gotteswerk sei mit der doppelten Aufgabe, das wahre Christentum des Glaubens und der Gnade vor dem völligen Untergang im römischen Wuste zu retten und außerhalb der römischen Kirche eine große geistige Macht zu schaffen, die in beständigem Kampfe mit ihr sie an die Wahrheit erinnern und die Vergehen gegen das Christentum ihr vorhalten sollte. Für sich selbst aber fühlte er mehr und mehr, daß er nur in dem evangelischen Glauben die geistige Ruhe, den Frieden des Gewissens und die Zuversicht der Arbeit wieder gewinnen könne, weil der evangelische Glaube nach seinem wahren Grunde allein noch festhalte an dem ewigen Evangelium Jesu Christi.

Schwanden so die inneren Hindernisse des Uebertritts immer mehr, so konnten auch die äußeren nicht unübersteiglich bleiben. Schwer genug fiel für Zillgenz allerdings die Rücksicht auf Eltern und Geschwister ins Gewicht, denen es den größten Schmerz bereiten mußte, den Sohn, den Bruder, den verehrten Priester in den Reihen der vermeintlichen Ketzer zu sehen. „Wie gern," ruft er aus, „wäre ich in jener Zeit gestorben, um mit dem Bekenntnis der Wahrheit auf den Lippen ihnen nur den Schmerz meines Verlustes zu bereiten! Hätte nicht mit gewaltiger Kraft die Stimme Gottes gesprochen: „Du darfst kein Heuchler sein!" wahrlich, ich hätte das Glück und die Ruhe des Lebens geopfert für den Frieden der Meinigen!" — Dazu kam noch der Verlust einer angesehenen und äußerlich gesicherten Stellung und die Schwierigkeit,

im Alter von 33 Jahren eine andere Lebensstellung in der menschlichen Gesellschaft zu erringen, da er schon um seiner Familie willen nicht Geistlicher in der evangelischen Kirche werden, sondern gewissermaßen eine „neutrale" Stellung suchen wollte. Wie groß aber die genannten Opfer waren, sie konnten ihn bei dem Ernst seiner Ueberzeugung nicht mehr hindern an dem entscheidenden Schritt.

Mit dem Ablauf seines Posener Aufenthalts nahte der Zeitpunkt, wo derselbe geschehen mußte. Zillgenz hatte, wie erwähnt, während der stillen Herbstferien im einsamen Seminar nur den ernstesten Studien gelebt. Er hatte weder mit den katholischen Geistlichen, die fast ausschließlich Polen waren, verkehrt, noch auch mit evangelischen Deutschen, geschweige denn mit evangelischen Geistlichen Beziehung gefunden. Nur zweimal in den letzten Tagen seines Posener Aufenthalts hatte er gewagt, in gewöhnlichem bürgerlichen Anzuge am späten Abend, wie einst Nikodemus den Herrn, den evangelischen Pfarrer S. — ich vermute in ihm den später nach Königsberg berufenen und dort verstorbenen Konsistorialrat Schlecht — besucht und mit ihm lehrreiche Unterhaltung gepflogen, ohne sich ihm zu offenbaren. Er wollte eben um keinen Preis in Posen selbst sich zur Konversion melden, um alles öffentliche Aufsehen zu vermeiden. Dagegen hatte er sich brieflich an den ihm nur dem Namen nach bekannten Generalsuperintendenten Schultze in Elbei gewandt, von dem er wußte, daß er früher einige Jahre lang in Posen mit Eifer und Erfolg thätig gewesen, und hatte ihm seinen Besuch angekündigt. So verließ er denn am 29. September 1871 Posen und kam nach einem mehrtägigen, in Gesellschaft einiger Freunde verlebten, Aufenthalte in Berlin am 5. Oktober nach Elbei, und damit zum ersten Mal in seinem Leben in ganz evangelische Kreise. Die Eindrücke, welche er hier und in der nächsten Zeit empfing, waren, wie er bemerkt, durchaus wohlthuend; „ein freundliches, frommes und gefälliges Wesen habe ihn allenthalben erquickt und erbaut!" Von Elbei wurde er, wie eingangs erwähnt, zunächst hierher nach Magdeburg an Pastor Frick und mich gewiesen. „Gottes Vorsehung fügte es," so bemerkt er, „daß er mich in die Hand wahrhaft evangelischer Männer gab, bei welchen ich ganz fand, was ich suchte, die mich in der Wahrheit leiteten und Friede und Freudigkeit in mein so lange gequältes Gemüt senkten. Durch sie wurde mir erst ein tieferer Blick in die Unterschiede der Konfessionen und das Wesen der

evangelischen Lehre eröffnet." Uns wollte es freilich damals zunächst scheinen, als ob er sich unsern Ausführungen gegenüber nur umso mehr in seinem katholischen Standpunkt festsetze. Wir mußten auch erkennen, daß unsere Polemik nicht immer glücklich war, indem wir von falschen und unzutreffenden Beurteilungen der katholischen Kirche und ihrer Lehre ausgingen. Es ist seitdem meine Ueberzeugung geblieben, daß nur eine gründliche Bekanntschaft mit dem Katholizismus uns evangelische Christen in den Stand setzt, auf katholische Christen erfolgreich einzuwirken. Eine uns besonders beschäftigende Frage war die grundverschiedene Glaubensauffassung in beiden Kirchen, wie den Katholiken der Glaube nichts anderes ist, als das Fürwahrhalten der Kirchenlehre und der Gehorsam gegen die kirchliche Ordnung, dem evangelischen Christen aber eine lebendige Kraft, mit welcher er sich allein an Christus und sein erlösendes Verdienst hält. Wir redeten ferner vom Opfer des neuen Bundes, vom Begriff und Wesen der Sakramente, von katholischer Andacht und Heiligenverehrung, vom Verhältnis der heiligen Schrift zur Ueberlieferung, endlich auch vom Verhältnis der Werke zum Glauben. Im Laufe dieser Gespräche verstummte sein Widerspruch immer mehr und stellte sich eine zunehmende Einigkeit im Geist zwischen uns heraus. Nachdem er dann noch mehrere Tage in Elbei und Halle verlebt hatte, kam der Tag seiner Konversion heran. Hören wir ihn selbst darüber berichten: „In Gebet und Betrachtung bereitete ich mich auf den Tag vor, — es war der bedeutungsvolle 31. Oktober, derselbe Tag, welcher die Reformation geboren hat. In aller Frühe desselben reiste ich von Halle ab. Die Feier fand nachmittags um 4 Uhr in der Pfarrkirche zu Elbei statt. Sie war still und einfach, nur einige Geistliche der Umgegend" — darunter, wie ich bemerke, auch Pastor Frick und ich — „waren als Zeugen zugegen. Abschwörungen und andere umfangreiche Zeremonien, wie bei katholischen Konversionen, fanden nicht statt. Die Ansprache über Apostelgeschichte 15, 5—11 knüpfte an das Fest der Reformation an, gab einen ergreifenden Vergleich zwischen den Worten Petri und den Grundsätzen des großen Reformators und ging dann in einigen herzlichen Worten auf die gegenwärtige Feier über. Danach fand Absolution und heiliges Abendmahl statt. Die gegenwärtigen Priester" — er meint uns evangelische Prediger — „sprachen einige erhebende Worte. Ich war ein Mitglied ihrer heiligen Kirche geworden." Und

dann fährt er feierlich fort: „Ich habe wieder Ruhe gefunden nach jahrelangen Kämpfen, nach langem Ringen mit alten Vorurteilen, zuletzt mit dem Leben und der äußeren Stellung. Der Wille Gottes und die Gnade Jesu Christi haben gesiegt. Seine Friedensgedanken sind an mir zur Wahrheit geworden. Möge das Werk, das der Herr begonnen, wachsen und gedeihen zu meiner Heiligung und, wenn es sein Wille ist, auch zur Erbauung und Befestigung des einen oder andern meiner Mitchristen! Ich danke Gott, welcher mich vor der Gefahr der römischen Aeußerlichkeit und Gesetzesgerechtigkeit gerettet; ich danke ihm, daß er mich an der Klippe des Unglaubens vorbeigeführt, daß er mich hat festhalten lassen an seinem heiligen Wort und mich begnadigt hat mit der Kraft seines lautern Evangeliums! Ihm sei Dank und Preis und Ehre!" (S. 169 f.)

Das bedeutungsvolle Ereignis des Uebertrittes eines römischen Priesters zu unserer Kirche hat damals meiner Erinnerung nach längst nicht genügende und verdiente Beachtung gefunden. Zwar auf katholischer Seite blieb es nicht unbemerkt, ja rief trotz des herrschenden Kampfeslärmes ein gewisses Aufsehen hervor. Zillgenz selbst empfing eine Menge von Zuschriften des entgegengesetztesten Inhalts. Seine Familie zunächst hatte, wie er erwartete, keinerlei Verständnis für seinen Schritt. Der Erzbischof von Köln, dem er als seinem bisherigen Oberhirten von dem Geschehenen Mitteilung gemacht, schrieb ihm einen würdigen und liebevollen Brief. Die meisten seiner Freunde und Bekannten verurteilten und verdächtigten seinen Schritt, redeten von Hochmut, von unlautern Nebenmotiven, von dem „Netz sündhafter Liebe". Doch fehlten auch nicht herzliche Worte, Versicherung fortdauernder Fürbitte „beim Meßopfer", sogar verhüllte Zustimmung. — Auf evangelischer Seite blieb es nur ein kleiner Kreis, der sich für ihn interessierte und an seinem weiteren Lebensgang Anteil nahm, darunter vor allem die Professoren der Theologie in Halle. Das lag auch an Zillgenz selbst, der außer durch seine Konversionsschrift nichts that, um sich bekannt zu machen. Er widmete sich vielmehr sofort dem Studium der Philologie und es gelang ihm, bereits 1873 sein Oberlehrerexamen mit einem Zeugnis ersten Grades zu bestehen. Er hat sich seitdem an verschiedenen Anstalten der Lehrthätigkeit gewidmet und steht noch heute als erster Oberlehrer am Gymnasium einer kleinen Stadt eines deutschen Mittelstaates in gesegneter Arbeit.

Auch im Ehestand, in den er einige Jahre nach seiner Anstellung trat, genießt er das reinste Glück. Das Beste aber ist, daß er ganz und voll seiner damaligen Ueberzeugung bis heute treu geblieben ist. „Ihr Brief," so antwortete er mir unter dem 4. Februar cr. auf eine an ihn gerichtete Anfrage, ob ihm eine öffentliche Besprechung seines Uebertrittes nicht unangenehm sei, — „Ihr Brief hat angenehme, erhebende und unvergeßliche Tage in mir wachgerufen. Wenn ich auch, wie Sie wissen, meine Person nicht weiter in die Oeffentlichkeit gestellt habe, so wehre ich Ihnen doch nicht, den erwähnten Vortrag zu halten. Auf Ihren Wunsch berichte ich Ihnen noch gern kurz und zwar zuerst die Hauptsache: Ich danke Gott noch immer mit derselben Wärme, daß er mich so geführt hat, wie es geschehen ist. Wenn ich heute wieder davor stünde, dieselben Schritte zu thun, so würde ich sie — nur mit mehr Freude und Zuversicht — wieder thun. Ich habe auch heute keinen Grund, von meinem bescheidenen Büchlein auch nur eine Zeile zu streichen." — Sind so die hämischen Voraussetzungen seiner Gegner an ihm zu Schanden geworden, so ist leider nur allzusehr an der katholischen Kirche seitdem zur Erfüllung gekommen, was er in dem letzten Kapitel seines Buches unter der Ueberschrift: „Ein Blick in die Zukunft" von ihr vorausgesagt. Er fürchtet dort, daß das Papsttum, erst auf die schiefe Ebene neuer Dogmenbildung geraten, nicht ruhen werde, bis es zur Unfehlbarkeit noch weitere Dogmen gefügt, wobei er besonders auf den zu erwartenden, inzwischen eingetretenen Josephkultus hinweist. Von der neuesten Entwicklung sagt er in dem angeführten Briefe vom 4. Februar cr.: „Sie können denken, daß mich die Vorgänge in der römischen Kirche nicht gleichgültig lassen. Ich hätte aber kaum geglaubt, daß der Jesuit und der Hetzkaplan so bald alles echte Leben ertöten würden. Es scheint fast, als ob Professor Schell in Würzburg der letzte Katholik von vornehmer Gesinnung und echter Gelehrsamkeit gewesen ist." Hierzu sei noch ein Wort aus den letzten Seiten seiner Schrift gefügt: „Der heutige römische Katholizismus ist auf dem besten Wege, ein moderner Paganismus, eine Bauernreligion zu werden, wie das ersterbende Heidentum im 5. und 6. Jahrhundert. — Die römische Kurie wird den Unglauben der Gebildeten und den Widerstand der gesunden Vernunft immer mehr herausfordern. Das kann aber nur zu ihrem Untergang führen. Es ist oft von evangelischer Seite gesagt worden: „Rom muß an sich selbst zu

Grunde gehen.“ Es mag dies richtig sein, aber damit ist unsere Aufgabe nicht erfüllt. An uns ist es, dafür zu sorgen, daß nicht etwa aus seinen Trümmern der Unglaube sich erbaut, sondern daß vielmehr auf seinem Schutt der lebendige Baum wahren Christentums emporwachse. Einen solchen Ausgang haben wir in der Hand, wenn wir dafür sorgen, daß die jetzt noch dem Namen nach katholischen Völker in dem Maße mit der Wahrheit bekannt werden, als ihr natürliches Gefühl sie drängt, den Romanismus aufzugeben. Kann und wird das geschehen? Ich erflehe es ihnen mit all der Liebe, mit welcher ich meinen früheren katholischen Brüdern zugethan bleibe.“

Damit schließe ich, indem ich der Ueberzeugung Ausdruck gebe, daß Sie jenen Gebetswunsch des früheren römischen Priesters, unseres nunmehrigen evangelischen Glaubensgenossen für unsere katholischen Mitchristen mit mir gern auch zu dem ihrigen machen werden!

Los-von-Rom-Schriften aus dem Verlage der **Buchhandlung des evangel. Bundes von Carl Braun in Leipzig:**

Die evangelische Bewegung in Oesterreich von einem süddeutschen Pfarrer. Preis 30 Pf., bei Frankozusendung 33 Pf.

Die evangelische Bewegung in Oesterreich mit verschiedenen Bildern von Dr. **Carl Fey.** Preis 10 Pf., gegen Einsendung von 13 Pf. Frankolieferung.

Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Beleuchtet von **Fr. Meyer,** Superintendent in Zwickau i. Sachsen. Preis 20 Pf., bei Frankolieferung 23 Pf., von 50 Expl. an 15 Pfg., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl.

„Los von Rom“ von Professor Dr. **Otto Pfleiderer** in Berlin. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von 50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl.

Der Protestantismus in Oesterreich von Superintendent **Meyer,** Zwickau. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von 50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 100 Pf. pr. Expl.

Anfänge der Los-von-Rom-Bewegung geschildert von Dr. **Hans Georg Schmidt.** Preis 60 Pf., bei Frankozusendung 70 Pf., bei Bezug von 100 und mehr 40 Pf., bei 1000 Expl. 30 Pf. das Stück.

Los von Rom in der früheren Geschichte der Kirche in Böhmen von **Gerhard Planitz,** Pfarrer in Obercrinitz i. Sa. Preis 50 Pf., portofrei 60 Pf. Bei Bezug von 100 Expl. und mehr 40 Pf., bei 1000 und mehr 30 Pf. pr. Expl.

Alle diese Schriften sind populär gehalten und eignen sich vorzüglich zur Massenverbreitung sowie zum Verkauf in Versammlungen.

Porto stets zu Lasten des Empfängers.

Buchhandlung des evangel. Bundes von Carl Braun in Leipzig.
Druck von Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdruckerei), Naumburg a. S.

VI Reihe (Heft 61—72). 61. (1) Das Verhalten der römischen und der evangelischen Kirche zum Staat. Von Prof. D. Kawerau. 25 Pf. *62. (2) Wie hat sich die protestantische Charakterfestigkeit gerade in unseren Tagen zu bewähren? Von Prof. D. Haupt. 25 Pf. 63. (3) Paskals Kampf wider die Jesuiten. Von Pfarrer Lic. F. O. zur Linden. 25 Pf. 64. (4) Redemptoristen und Jesuiten. Von Dr. R. Weitbrecht. 15 Pf. 65/66. (5/6) Angriff und Abwehr. I. Von Dr. R. Weitbrecht. 30 Pf. *67. (7) Bernhard Duhr S. J. und die Lehre der Jesuiten vom Tyrannenmord. Von Dr. R. Krebs. 20 Pf. 68. (8) Parität — Imparität. Eine staatsrechtliche Betrachtung von Oberlandesgerichtsrat R. Drache. 25 Pf. 69/70. (9/10) Angriff und Abwehr. II. Ein erwünschter Anlaß. Von Dr. R. Weitbrecht. 30 Pf. 71/72. (11/12) Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. I. Von Fr. Herrmann. 40 Pf.

VII. Reihe (Heft 73—84). 73. (1) Ueber die heutigen Aufgaben des Evang. Bundes. Rede auf der V. badischen Landes-Versammlung des Evang. Bundes zu Mannheim am 23. Okt. 1892, gehalten von Geh. Hofrat Prof. D. Dr. A. Merx. 15 Pf. *74. (2) Wider den Priester Stöck und die Jesuiten. Gedanken über die gerichtliche Verhandlung vor der Strafkammer in Trier gegen den katholischen Priester Stöck wegen Entführung eines evangelischen Kindes. 2. Aufl. 20 Pf. 75/76. (3/4) Der Anteil der Jesuiten an der preußischen Königskrone von 1701. Zweite vermehrte Ausgabe. Von Dr. C. Fey. 40 Pf. 77. (5) Die echte und die falsche Jungfrau von Orléans. Von Ch. Thomassin. 25 Pf. 78/80. (6/8) Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. II. Von Fr. Herrmann. 50 Pf. *81. (9) Römischer Angriff und evangelische Abwehr. Von Kons.-Rat. D. Leuschner. 15 Pf. 82/83. (10/11) Die jesuitische Dreieinigkeit. I. Von C. Zimmermann. 50 Pf. 84. (12) Studentenschaft und Evang. Bund. Von G. Rauter. 20 Pf.

VIII. Reihe (Heft 85—96). *85. (1) Festpredigt bei der VI. Generalversammlung in Speier über Hebr. 10, 32—39. Von Hofprediger W. Faber. Eröffnungsansprache des Grafen Wintzingerode-Bodenstein bei der VI. Generalversammlung. 30 Pf. 86. (2) Der Kampf unserer Zeit ein Kampf zwischen Glauben und Aberglauben. Vortrag von Prof. D. Witte. 25 Pf. 87. (3) Das deutsche Reich und die kirchliche Frage. Vortrag von Konsistorial-Rat D. Leuschner. 20 Pf. 88. (4) Der Stand der Heidenmission im Jahre 1892. Mündlicher Bericht, erstattet auf der sächsischen Provinzialsynode von D. Warneck. 10 Pf. 89. (5) Angriff und Abwehr. III. Von Dr. R. Weitbrecht. 20 Pf. 90. (6) Angriff und Abwehr. IV. Von Dr. R. Weitbrecht. 20 Pf. 91. (7) Ein betrügerischer Bankerott im Jahre 1761. Von Fridolin Hoffmann. 25 Pf. 92. (8) Warum ist Roms Macht im letzten Jahrhundert gewachsen? Von Pastor Wuttke. 20 Pf. 93. (9) Der rechte evangelische Arbeiter. Von Gymn.-Professor Gümbel. 15 Pf. 94. (10) Predigt bei der VII. Generalversammlung in Bochum über Matth. 10, 32—39. Von Pfarrer Hackenberg. 20 Pf. 95. (11) Eröffnungsrede des Herrn Grafen von Wintzingerode-Bodenstein bei der VII. Generalversammlung. 15 Pf. *96. (12) Die weltüberwindende Kraft des evangelischen Glaubens. Von Prof. Prediger Scholz. 25 Pf.

IX. Reihe (Heft 97—108). 97. (1) Generalbericht für das Jahr 1893/94. Erstattet bei der VII. Generalversammlung vom Schriftführer, Konsistorialrat D. Leuschner. 25 Pf. 98/99. (2/3) Zur Erinnerung an Gustav Adolf. Von Prof. Dr. J. O. Opel. 40 Pf. 100/101. (4/5) Gustav Adolf im Lichte der Geschichte. Von Dr. C. Fey. 50 Pf. 102/105. (6/9) Was giebt der evangelische Protestantismus den ihm zugehörigen Völkern vor den römisch-katholischen Völkern voraus. Vortrag von Lic. Fr. Hummel. 80 Pf. 106/107. (10/11) Anti-Duhr oder kurze Widerlegung der Duhrschen Jesuitenfabeln. 40 Pf. *108. (12) Der Einfluß der römischen Kurie auf die deutsche Gesetzgebung. (Mit besonderer Beziehung auf die „Umsturzvorlage“.) Von Kons.-Rat D. Leuschner. 15 Pf.

X. Reihe (Heft 109—120). 109. (1) Die schwarze Maria zu Einsiedeln und die Mutter des Herrn nach der Schrift. Von Dr. H. Rocholl. 20 Pf. 110. (2) Protestantismus und Kirche. Vortrag von Prof. D. E. Chr. Achelis. 20 Pf. 111. (3) Festpredigt bei der VIII. Generalversammlung in der Marienkirche zu Zwickau von Diakonus Dr. Költzsch. Eröffnungsrede des Herrn Grafen von Wintzingerode-Bodenstein bei der VIII. Generalversammlung. Huldigungstelegramme und darauf ergangene Antworten. Kundgebungen. 20 Pf. 112/114. (4/6) Die gemeinsame Gefahr der evangelischen Kirche und der deutschen Nationalität in der Diaspora der deutschen Grenzmarken. Vortrag von Militäroberpfarrer Dr. Hermens. 50 Pf. 115/118. (7/10) Die internationale Seite der päpstlichen Politik und die Mittel der Abwehr. Vortrag von Prof. D. Fr. Nippold. 75 Pf. 119/120. (11/12) Die Ausbreitung des römisch-katholischen Ordenswesens durch die Frauenklöster in Württemberg 1864—1896 von Stadtpfarrer R. Kallee. 80 Pf.

XI. Reihe (Heft 121—132). 121/122. (1/2) Zur Evangelisation Brasiliens. Erinnerungen und Beobachtungen von Pastor * * *. 50 Pf. 123. (3) Bilder aus der Zeit der Gegenreformation. Von Dr. Christian Geyer. 20 Pf. 124. (4) Ueber die Aussprüche Jesu an Petrus. Von Professor D. Willibald Beyschlag. 20 Pf. 125. (5) Martin Luther der deutsche Christ. Von Pfarrer H. Kremers. 10 Pf. 126. (6) Zur Erinnerung an den 5. Oktober 1886. Schlußwort bei der Begrüßungsversammlung des Evangelischen Bundes in Darmstadt am 28. September 1896, gesprochen und mit einigen Erweiterungen versehen von D. Dr. Bärwinkel, Senior und Superintendent zu Erfurt. 20 Pf. *127. (7) Protestantismus und Volksschule. Vortrag von Professor D. Beyschlag. 25 Pf. 128. (8) Autorität und Gewissen. Vortrag von Stadtpfarrer Brecht, Gerabronn. 35 Pf. 129. (9) Festpredigt bei der 9. Generalversammlung in Darmstadt von Superintendent Meyer, Zwickau. 20 Pf. 130. (10) „Philipp der Großmütige von Hessen.“ Vortrag von Direktor D. Weiffenbach; 15 Pf. 131. (11) Festpredigt bei der Generalversammlung in Darmstadt von Pfarrer Dr. Gerbert, Saarburg i. L. 10 Pf. 132. (12) Evangelische Gesellenvereine. Vortrag von Redakteur Quandel, Bochum. 10 Pf.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

XII. Reihe. (Heft 133—144). 133. (1) Eröffnungsansprache in Darmstadt von Konf.-Rat D. Leuschner, Ansprache am Lutherdenkmal in Worms von Pfarrer Hackenberg, Schlußwort in der Dreifaltigkeitskirche zu Worms von Konf.-Rat D. Leuschner, sämtlich gehalten auf der 9. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. 20 Pf. 134/135. (2/3) Kurfürst August des Starken Uebertritt zur römischen Kirche. Von Hans Müller, Diakonus an St. Moritz in Zwickau. 50 Pf. 136. (4) Karfreitag und Fronleichnamsfest. 20 Pf. 137. (5) Eine Bittschrift evangelischer Böhmen an den Regensburger Reichstag. Nach ungedruckten Quellen herausg. von Otto Steinecke, Pastor zu Staritz. 25 Pf. 138. (6) „Das Prinzip des Fortschrittes", ist es der Katholicismus oder der Protestantismus? Von Pfarrer Drechsel, Augsburg. 20 Pf. 139. (7) Römische „Revanche". Eine Simultanisierungs-Geschichte aus der Zeit der Gegenreformation nach der Chronik des Herrn K. S. Kremer, weiland ev.-luth. Pfarrer zu Kirchen-Bollenbach (Nahe), dargestellt von Hermann Kremers, jetzigem ev. Pfarrer daselbst. 20 Pf. 140. (8) Eröffnungsrede bei der X. Generalversammlung des Evang. Bundes in Krefeld von Graf von Wintzingerode-Bodenstein. 15 Pf. 141. (9) Die Hemmungen des deutschen Protestantismus in der Wahrung seiner Interessen. Vortrag von Professor D. Nippold in Jena. 30 Pf. 142. (10) Die größte Gefahr für unser Volk: Der Ultramontanismus. Vortrag von Pfarrer Kremers, Kirchen-Bollenbach. 15 Pf. 143. (11) Der Evangelische Bund, ein Lebensband zwischen Süd und Nord. Vortrag von Christoph Fikenscher, Pfarrer in Fürth i/B. 15 Pf. 144. (12) Die Bedeutung des Evangeliums und des Protestantismus für unser Staatsleben. Vortrag von Freiherr von Plettenberg-Mehrum. 15 Pf.

XIII. Reihe (Heft 145—156). 145. (1) Das Vordringen des Katholicismus in Ostpreußen. Von A. Szyrgens. 30 Pf. 146. (2) Was ist der Evangelische Bund, was will er sein und bleiben? Festpredigt bei der X. Generalversammlung in Krefeld von Pfarrer J. Schöttler in Barmen. 10 Pf. 147. (3) Das Evangelium auf dem Eichsfelde. Von Pfarrer Krumhaar in Tastungen. 20 Pf. 148. (4) Wie Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz katholisch und wieder evangelisch wurde von L. Nottrott. 30 Pf. 149. (5) Aktenstücke in Sachen Evangelischer Bund gegen von Bülow. 20 Pf. 150. (6) Savonarola von Prof. D. Witte. 20 Pf. 151/152. (7/8) Rom und die gemischten Ehen von Dr. J. L. Weibel. 50 Pf. 153. (9) Die „lebenden Bilder" der Alberschweiler Fronleichnamsprozession vor Gericht von Pastor O. Schultze. 25 Pf. 154. (10) Luthers 95 Thesen von Pastor O. Schulze. 10 Pf. 155. (11) Eröffnungsrede bei der XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Magdeburg von Graf von Wintzingerode-Bodenstein. 10 Pf. 156. (12) Die Sammlung der Evangelischen. Vortrag bei der XI. Generalversammlung des Evang. Bundes vom Superintendent Meyer, Zwickau. 20 Pf.

XIV. Reihe (Heft 157—168) 157. (1) Festpredigt bei der XI. Generalversammlung des Evangel. Bundes von Generalsuperintendent D. Döblin in Danzig. — Die Stellung der ultramontanen Presse zu Kaiser und Reich. Vortrag bei der XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes von Rob. Herdieckerhoff, Pfarrer in Mülheim am Rhein. 15 Pf. 158. (2) Die Selbsthülfe des deutschen Protestantismus gegen Rom. Ansprache bei der XI. Generalversammlung des Evangel. Bundes von Prediger Prof. D. Scholz, Berlin. — Schlußansprache bei der XI. Generalversammlung am 5. Oktober vom Reichstagsabgeordneten Prof. Dr. Hieber, Stuttgart. 15 Pf. 159. (3) Die römische Propaganda in unseren afrikanischen Kolonien. Von Pfarrer Gustav Müller. 25 Pf — 160. (4) Fürst Bismarcks Stellung zum Christentum. Von Robert Falke. 25 Pf. — 161. (5) Die Pilgerfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem. Reisebericht und Betrachtungen von Superintendent D. Bärwinkel. 25 Pf. — 162. (6) Die evangelische Bewegung unter dem Klerus Frankreichs in der Gegenwart. Nach einem Vortrag, gehalten am 5. Februar 1899 im Evangelischen Bund zu Augsburg von Julius Orth, Inspektor am Kollegium St. Anna in Augsburg. 20 Pf. — 163. (7) Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Von Superintendent Fr. Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf. — 164 (8) Die Entwickelung des katholischen Ordenswesens in Schlesien in den letzten Jahrzehnten und die Lehre daraus. Von Pastor E. Gebhardt zu Oelse. 20 Pf 165. (9) Los von Rom. Von Prof. Otto Pfleiderer in Berlin. 20 Pf. — 166. (10) Entweder — oder! Offener Brief an den Herrn Reichtagsabgeordneten Gröber. Von Pfarrer Eisele in Plüderhausen. 10 Pf. — 167. (11) Die Verschuldung des deutschen Protestantismus an der Oberherrschaft des Papsttums über das Deutsche Reich. Von Friedrich Nippold. 20 Pf. — 168. (12.) Luther, der Reformator auch der Zukunft. Von Superintendent Fr. Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf.

XV. Reihe. (Heft 169—180). 169. (1) Zu Schutz und Trutz unserer protestantischen Litteratur. 20 Pf. 170. (2) Katholizismus und Protestantismus im Lichte der Kulturgeschichte. Von Prof. Otto Pfleiderer in Berlin. 20 Pf. 171. (3) Der Fall Schell. Skizze aus der römisch-katholischen Kirche zu Ende des 19. Jahrhunderts. Von Prof. E. Eberhard in Magdeburg. 20 Pf. 172. (4) Neue und alte Wege nach Rom. Vortrag von Lic. Oskar Kohlschmidt in Magdeburg. 20 Pf. 173/74. (5/6) Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Von einem süddeutschen Pfarrer. 30 Pf. 175 (7) Der Protestantismus in Oesterreich von Superintendent Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf. 176. (8) Wie ein römischer Priester 1871 in Magdeburg den Weg zur evangelischen Kirche fand. Von Konsistorialrat H. Nehmiz in Magdeburg. 20 Pf.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.